Georges Marcuard

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **34 (1958-1959)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-708081

Nutzungsbedingungen

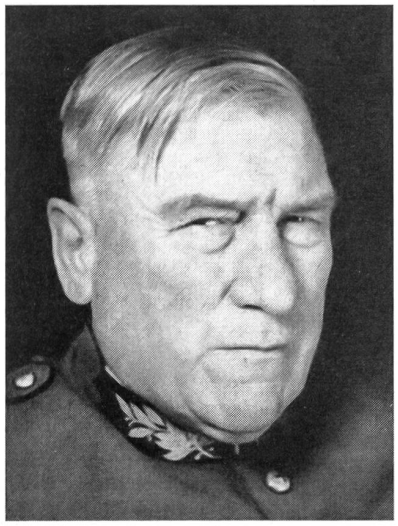
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Oberstkorpskommandant

Georges Marcuard

Der Ausbildungschef der Jahre 1943 und 1944

Oberstkorpskommandant Marcuard, der in den Kriegsjahren 1943 und 1944 das Amt eines Ausbildungschefs versah, hat als Instruktionsoffizier der Artillerie die ganze militärische Stufenleiter durchlaufen. Marcuard wurde am 31. Oktober 1881 als Bürger von Bern geboren, besuchte die bernischen Schulen und studierte an den Universitäten Genf, Leipzig und Bern Jurisprudenz. Nachdem er im Jahre 1906 das bernische Fürsprecherexamen bestanden hatte, wirkte er für kurze Zeit in der Anwaltspraxis; doch schon Ende 1907 folgte er seiner Neigung zum Soldatenberuf und trat ins Instruktionskorps der Artillerie ein. Namentlich auf dem Artilleriewaffenplatz Bière war Marcuard während vieler Jahre als Batterieinstruktor und als Schulkommandant tätig; in dieser Zeit gab er der Ausbildung unserer schweizerischen Artillerie ein stark persönliches Gepräge.

Als Truppenoffizier wurde Marcuard im Herbst 1902 zum Leutnant und auf das Jahr 1912 zum Hauptmann befördert; als solcher kommandierte er die Feldbatterie 67 und später die 15-cm-Hb.Abt. 4 — daneben leistete er während der Kriegsjahre Dienst im Generalstab. Auf das Jahr 1918 wurde Marcuard zum Major und 1923 zum Oberstleutnant und Kommandanten des Sch.Art.-Rgt. 4 ernannt. Nachdem er zuletzt die Art.Br. 2 kommandiert hatte, wurde Marcuard auf das Jahr 1930 zum Obersten und Kommandanten der Garnison von St-Maurice befördert. Hier war er nicht nur für die Ausbildung der ihm unterstellten Festungstruppen, sondern auch für die Verwaltung und den Ausbau der Festung St-Maurice verantwortlich — Aufgaben, denen er sich mit der ihm eigenen Gründlichkeit annahm.

Auf das Jahr 1935 wurde Marcuard unter Beförderung zum Oberstdivisionär zum Waffenchef der Artillerie ernannt. Dieses Amt, das er mit der vollen Kraft seiner Persönlichkeit ausfüllte, brachte in den unmittelbaren Vorkriegsjahren ein vollgerütteltes Maß an Arbeit. Neben der Leitung der Ausbildung und Schulung der Waffe zur kriegsgenügenden Truppe zeitigte die neue Truppenordnung von 1938 und die Modernisierung der Artillerie in jenen Jahren große und verantwortungsvolle Aufgaben, die der Waffenchef mit überragendem fachlichem Können und nie erlahmender Schaffenskraft erfüllte. Auf das Jahr 1943 wurde Marcuard als Nachfolger von Oberstkorpskommandant Wille zum Leiter der Ausbildung im Armeestab ernannt und gleichzeitig zum Oberstkorpskommandanten befördert. Mit Erfolg war er hier während der letzten zwei Jahre seiner Karriere bemüht, seine strengen Auffassungen über die Soldatenerziehung und über die Gründlichkeit des militärischen Dienstbetriebes in der ganzen Armee zu verwirklichen — ohne daß er dabei der Selbständigkeit der Waffenchefs allzu enge Schranken setzen wollte. Ende 1944 trat Marcuard in den Ruhestand. Nachdem es ihm noch vergönnt war, zweimal seinen in Argentinien lebenden ältesten Sohn zu besuchen, ist er am 26. Februar 1958 in Muri gestorben.

Marcuard war eine markante Soldatenpersönlichkeit, ein Träger bester altbernischer und schweizerischer Militärtradition. Er war ein Mann, der seinen Soldatenberuf geliebt und selbst gelebt hat, der sein militärisches Handwerk beherrschte wie kein zweiter und der von seinen Untergebenen viel, noch mehr aber von sich selber verlangte. Marcuard war ein strenger, ja ein gefürchteter Vorgesetzter, der aber streng sein durfte, weil er selbst als Beispiel voranging. Seine starke Persönlichkeit, seine unbeugsame Willenskraft und seine Beispielhaftigkeit haben stets die von Marcuard geführten Truppen gekennzeichnet. Die Männlichkeit seines Wesens und die Lauterkeit seiner Ziele haben ihm weit über sein unmittelbares Wirken hinaus die Achtung seiner Vorgesetzten und die dankbare Anerkennung seiner Untergebenen gesichert.

strengste Disziplin und tätige, wirkliche Kameradschaft.

Wie bereits erwähnt, waren wir zugsweise auf Posten und Stützpunkte verteilt. Andere Kampfeinheiten operierten tagsüber im Gelände und zogen sich nachts auf die befestigten Punkte zurück. Den Posten oblag die Aufgabe der Sicherung des ihnen anvertrauten Geländeabschnitts. Ihre Durchschnittsbesatzung konnte mit fünfzig Mann beziffert werden. An Waffen standen ihnen zur Verfügung: zwei bis drei amerikanische 12,7-MG, zwei englische «Rebells»-MG, ein bis zwei luftgekühlte MG-30 (USA), ein bis zwei Minenwerfer und Granatwerfer. Jeder Stützpunkt war von der Truppe selbst gebaut worden, ohne Hilfe von Genieeinheiten. Der Einsatz der automatischen Waffen war so koordiniert, daß keine toten Schußwinkel entstanden. Bei Tagesanbruch mußte jeweils das gesamte Umgelände mit Minensuchgeräten abgetastet werden, weil der Feind sehr oft die Nacht dazu benutzte, erkennbare Pfade der Stützpunktbesatzungen zu verminen. Für uns Angehörige der Legion wurde der Dienst doppelt erschwert, wenn wir unter unseren Besatzungen Eingeborene oder Einheiten der loyalen Vietnam-Armee besaßen. Immer wieder geschah es, daß fanatische Vietminh sich einzuschleichen vermochten und nach oft monatelanger Wühlarbeit ihre Rassegenossen auf die Seite des Feindes brachten. Mancher Posten ist auf diese Weise kampflos und widerstandslos gefallen, nachdem die weißen Soldaten zuvor heimtückisch ums Leben gebracht wurden.

Patrouillentätigkeit und Kontrolle der umliegenden Eingeborenendörfer gehörten ebenfalls zum gefahrvollen Aufgabenbereich einer Postenbesatzung. Wer bei solchen Unternehmungen getroffen wurde, war in der Regel kaum mehr zu retten. Oft versuchten wir, verwundete Kameraden mit einem Konvoi in das nur wenige Kilometer entfernte Lazarett zu schaffen. Gelände und Feind setzten aber auch den schwerbewaffneten, von Panzern begleiteten Konvois so stark zu, daß diese in der Stunde kaum mehr als zwei bis drei Kilometer zurücklegen konnten.

Besonders gefährlich waren nächtliche Aufklärungs- und Stoßtruppaktionen. Tropische Nächte sind rabenschwarz, und es gehörte eine gehörige Portion Mut dazu, sich in der nahezu undurchdringlichen Dunkelheit zu bewegen. Hinter jedem Busch, hinter jeder Bodenwelle konnte der Feind lauern. Oft genug waren wir gezwungen, seine Taktik anzuwenden, um Erfolg zu haben, namentlich bei der Überwachung von Dörfern oder bei Stoßtruppunternehmen, bei denen es galt, Gefangene einzubringen. Vielfach mußten wir uns zu Tarnzwecken auch verkleiden, um bei allfälliger Gefangennahme durch den Feind diesen über unsere Truppe im Ungewissen zu lassen. Mehr als einmal bildete das Messer die einzige Waffe.

Von entscheidender Bedeutung war, daß man die Taktik des Hinterhaltes ebenso beherrschte wie der Feind. Ich entsinne mich eines Vorfalles, wo ich den Auftrag erhalten hatte, eine uns gemeldete feindliche Patrouille zu überwachen und womöglich einen Gefangenen einzubringen. Mit zehn Mann legte ich mich längsseits des Weges, auf dem die Vietminh-Patrouille gemeldet war, auf die Lauer. Unsere Bewaffnung bestand aus Mp und HG. Einen Mann placierte ich in größerer Entfernung von uns in der Richtung, von wo der Feind nahte. Ich hatte an meinem Handgelenk eine Schnur angebunden, die mit dem Horchposten verbunden war. Er hatte Befehl, das Nahen des Feindes zu signalisieren. Den letzten Mann der Patrouille wollten wir lautlos überfallen. Nach stundenlangem Warten ruckte die Schnur. Wenig später tappte der erste feindliche Patrouilleur lautlos und in schneller Gangart vorbei. Vierzehnmal zog die Schnur, mir so anzeigend, wie stark die Patrouille war. Der Abstand von Mann zu Mann betrug etwa fünfzehn Schritte. Ein zweimaliges scharfes Ziehen verriet, daß der letzte Feind meinen Späher passiert hatte. Er wurde geschnappt, ohne daß seine Gefährten etwas merkten.

Da solche Unternehmen oft mehrmals wiederholt werden mußten, bis der Erfolg sie krönte, hatte man darauf Bedacht zu nehmen, stets den Ort der Ausführung zu wechseln. Denn der Feind besaß Luchsaugen! Das mußte ein anderer Schweizer Kamerad erfahren, der mit seiner Patrouille während vier Nächten vergeblich auf der Lauer lag und in der fünften Nacht seinerseits in einen Hinterhalt des Feindes fiel, der ihn schon längst beobachtet hatte.

Einmal geschah es auch, daß ich mit meiner Patrouille völlig unerwartet einer gleichstarken Vietminhgruppe begegnete. Nach einem Augenblick verblüffter Überraschung salutierte der feindliche Patrouillenführer höflich, trat näher und wechselte einige in tadellosem Französisch gesprochene Worte mit mir. Dann verabschiedete er sich mit seinen Leuten und war im nächsten Augenblick verschwunden. Als wir uns von unserer Überraschung erholt hatten, war vom Feinde keine Spur mehr zu sehen.

Wenn ich aus meinen Einsätzen in der Legion *eine* Lehre mit nach Hause gebracht habe, dann die Tatsache, daß nach wie vor der gutgeschulte, tapfere Einzelkämpfer entscheidet. Eine Truppe muß auch in einem künftigen Kriege aus Einzelkämpfern, harten, gestählten und gut ausgebildeten Soldaten bestehen, die unter sich und mit ihren Vorgesetzten in verschworener Kameradschaft und durch eiserne Disziplin verbunden sind. Der Krieg duldet keine Halbheiten und keine Improvisationen. Was wir im Frieden nicht lernen, müssen wir im Ernstfall mit Leben und Blut bezahlen. Der bessere Soldat wird nicht nur ein Gefecht gewinnen, er wird es auch überleben.